

normalerweise nicht vorhanden sein, so wäre die christliche Ehelehre falsch. Wie von den Menschen, welche Opfer unglücklicher Eheverhältnisse sind, läßt sich von solchen Ehen sagen, daß sie eine Ausnahme, aber nicht ein Ausschluß sind, sondern wie alle Menschen Gegenstand der Gnade und des Erbarmens Gottes – des Erbarmens und nicht der Toleranz. Zumindest dürfte die Exkommunikation außer Frage kommen. Falls sich

¹ Vgl. Marriage, Divorce and the Church. Report of the Church of England Marriage Commission (London 1972), Appendix 5, S. 139–140.

² H. Küng, Konzil und Wiedervereinigung (Wien 1960) 78.

³ Ebd. 126.

⁴ Marriage, Divorce and the Church, Abschnitt 34.

⁵ Im demnächst erscheinenden Buch «Incarnation and Immanence» habe ich mich mit diesem Thema ausführlicher befaßt.

⁶ Vgl. Marriage, Divorce and the Church, Abschnitt 35 und Appendix 4, S. 127–128.

⁷ Vgl. z. B. Skizze eines personalen Universums: Die menschliche Energie (Olten 1966) 115–116.

⁸ Vgl. Marriage, Divorce and the Church, Abschnitt 31.

⁹ Vgl. A. M. Allchin, The Sacrament of Marriage in Eastern Christianity (Marriage, Divorce and the Church, Appendix 3) mit E. Melia, Le lien matrimonial à la lumière de la théologie sacramentaire et de la théologie morale de l'Eglise orthodoxe: Le Lien Matrimonial, Annuaire de Cerdic (Strasbourg 1970) 90.

¹⁰ Vgl. Marriage, Divorce and the Church, Appendix 5, S. 139–140.

¹¹ Vgl. z. B. P. Huizing in: Le Lien Matrimonial aaO.

¹² Ebd. 139–140, 141–142.

¹³ Beispielsweise J. Dominian, Christian Marriage (London 1967) 240; Ders., Marital Breakdown (London 1968); Marriage, Divorce and the Church, Appendix 6;

die Kirche imstande fühlte, noch weiterzugehen und die Menschen, die ihr Leben von neuem aufbauen wollen, aktiv zu segnen,¹⁸ so dürfte dabei der Gedanke nicht unterdrückt werden, daß das Geschehene eigentlich nicht hätte geschehen dürfen. Scheidung ist ein chirurgischer Eingriff, nicht ein Wiederezurechtrücken; die Aufgabe, die sich stellt, ist somit «Seelsorge» im buchstäblichen Sinn.

J. Bernhard, A propos de l'indissolubilité du Mariage Chrétien: Mémorial du Cinquantenaire 1919–1969 (Strasbourg 1969). Ich danke Prof. Gordon Dunstan für seinen Hinweis auf diesen Aufsatz und auf den Sammelband Le Lien Matrimonial.

¹⁴ In einem Aufsatz, der demnächst in «Theology» erscheinen wird, werde ich dieser Frage näher nachgehen.

¹⁵ Beispielsweise J. Dominian aaO.

¹⁶ aaO.

¹⁷ Vgl. die Vorbemerkung Prof. Bernhards zu seiner Befürwortung eines Arguments von Prof. Huizing in: Mémorial du Cinquantenaire aaO. 245.

¹⁸ Vgl. Marriage, Divorce and the Church, Abschnitte 142–149.

Übersetzt von Dr. August Berz

HELEN OPPENHEIMER

geboren am 30. Dezember 1926 in London. Sie ist Graduierte der Lady Margaret Hall, Oxford (B. Phil., M. A.), dozierte am Cuddeston Theological College von 1964 bis 1969 Christliche Ethik, war Mitglied der vom Erzbischof von Canterbury eingesetzten Gruppe, die den Report «Putting Asunder» erarbeitete, und dann Mitglied der Ehekommission der Kirche von England. Sie veröffentlichte u. a.: Law and Love (London 1962), The Character of Christian Morality (London 1965).

Jacob Dominian

Das Scheitern von Ehen

In allen Diskussionen über derzeitige Verhaltensmuster und Wandlungen der Sexualmoral lassen sich zwei grosse Verallgemeinerungen feststellen: Die erste besteht darin, daß heftig und anklagend auf den Verfall sittlicher Maßstäbe verwiesen und mit einer globalen Wertung dieses Geschehens die Rückkehr in eine Vergangenheit gesucht wird, die immer als besser betrachtet wird, wobei man sich in einer Mischung aus Drohungen und guten Ermahnungen gefällt. Bei der zweiten Verallgemeinerung besteht ebenfalls eine tiefe Sorge um die menschliche Integrität, doch sucht man hier

das Thema mit einer größeren Offenheit anzugehen und so zu einer klaren Erhebung der Tatbestände und schließlich auch zu einer gerechten Bewertung der gleichen Phänomene zu gelangen, ehe man sich darüber äußert. Um dies zu ermöglichen, muß man die Verhaltenswissenschaften befragen, besonders die Soziologie und die Psychologie, die ja das Studium und die Analyse menschlichen Verhaltens zum Gegenstand haben. In wachsendem Maße wendet die Moralthologie sich diesen Wissenschaften zu, um von ihnen grundlegende Informationen zu erhalten, mit deren Hilfe sie zu größerer begrifflicher Klarheit und zu besseren Kriterien für die Lösung moralischer Probleme zu kommen hofft. Eine solche Betrachtungsweise steht freilich in einem starken Gegensatz zum Konzept eines absoluten und unwandelbaren Systems in der Moral, das in gesetzlich fixierten Aussagen zum Ausdruck kommt. Ein Großteil

der heutigen Spannungen hinsichtlich moralischer Auffassungen kommt aus der Konfrontation dieser beiden Betrachtungsweisen, wie sich auch bei der Diskussion über das Zerbrechen von Ehen immer wieder bemerkbar macht.

Alle Katholiken, die sich mit dieser Problematik beschäftigen, sehen sich drei Fragenkomplexen gegenüber. Der erste ist die Bedeutung des gesetzlichen Rahmens, innerhalb dessen die Ehe zu untersuchen ist. Erst seit dem Zweiten Vatikanum ist eine Auffassung im Kommen, die die Liebe betont, und die Eheologie wird noch einige Zeit brauchen, bis sie sich auf dieser speziellen Linie zu entwickeln beginnt. Zweitens herrscht unter Katholiken wie anderwärts auch ein großer Mangel an Informationen über die Vorgänge, die zur Zerrüttung einer Ehe führen. Drittens steht die Christenheit gerade hinsichtlich ehelichen Versagens, Scheidung und Wiederverheiratung – was in der Frage der Empfängnisverhütung nicht der Fall ist – einer der eindringlichsten Lehräußerungen Jesu selbst gegenüber, was dem Thema eine einmalige Wichtigkeit verleiht.

Dieser Beitrag wird sich mit dem zweiten Fragenkomplex beschäftigen, nämlich mit einem Überblick über das derzeit herrschende Verständnis der Faktoren, die zur ehelichen Zerrüttung beitragen. Aber auch solche Informationen müssen auf dem historischen Hintergrund gesehen werden. Wegen der weitverbreiteten Präsenz der christlichen Tradition in Europa und in den von Europa beeinflussten Ländern konnte das Verbot der Scheidung die Illusion aufrechterhalten, es gäbe kein Scheitern von Ehen. Nach dem Zusammenbruch des Einflusses der Kirche auf bürgerlichrechtliche Bereiche vom neunzehnten Jahrhundert an und der Rückkehr des bürgerlichen Scheidungsrechts, das sich in diesem Jahrhundert weiter ausbreitete, kamen einige Christen zu der naiven Schlußfolgerung, die Zerrüttung von Ehen sei irgendwie mit der Einführung und der Erleichterung der Scheidung wieder in die Gesellschaft eingedrungen. Und so verlangen alle, die im Gesetz eine vorrangige Lösung aller Probleme sehen, eine Rückkehr zu strengeren Gesetzen.

Tatsächlich gibt es aber keinen Grund zu der Annahme, daß es früher keine persönlichen Spannungen und Mißverständnisse gegeben haben könne, die zur Zerrüttung einer Ehe führen. Das Problem besteht heute wie zu Lebzeiten Jesu darin, die Erwartungen der Gatten zu definieren, das Gewicht der Beschwerde auf dem Hintergrund dieser Erwartungen zu klären und zu überlegen,

aus welchen Gründen, wenn überhaupt, eine Scheidung und Wiederverheiratung zulässig sein könnte. Auf dem Hintergrund dieser verschiedenen Betrachtungsweisen, wie sie von den Schulen von Schammai und Hillel im zeitgenössischen Judentum vertreten wurden, wurde Christus auch die berühmte Frage gestellt. Die Frage blieb in gewissem Sinn offen und wurde darauf eingeschränkt, was denn Ehe überhaupt sei. Und wann sind ihre Grundvoraussetzungen gegeben? Wie stehen sie in Beziehung zum Selbstverständnis des Menschen und zur Bedeutung der Ehe? Die Tatsache, daß die strikte Interpretation der Antwort Jesu den Begriff der Scheidung für zweitausend Jahre aus dem Blickfeld rückte, hat jedenfalls die menschliche Schwäche und den Konflikt nicht beseitigt und zweifellos sind viele der Erleichterungen, die das Kirchenrecht den Katholiken unter dem Titel der Nichtigkeitsgründe, der Formfehler, des Willensmangels, des Nichtvollzugs, des paulinischen und petrinischen Privilegs einräumt, nichts anderes als das Angebot einer Lösung für eindeutig zerrüttete Ehen. Dies muß die katholische Kirche zuerst anerkennen, um einen sinnvollen Beitrag zur gegenwärtigen Debatte leisten zu können. Zerrüttete Ehen hat es immer gegeben, und das Fehlen der formellen rechtlichen Anerkennung der Scheidung in manchen katholischen Ländern ändert nichts an der Realität. Aber wie sieht diese Realität aus?

Umfang und Definition der Ehezerüttung

Die einfachste Definition für das Zugrundegehen einer Ehe ist die präzise Weise, in der die bürgerliche Gesetzgebung dem Gericht die Auflösung der gesetzlichen Bindung, des *vinculum matrimonii* mit der Berechtigung zur Wiederverheiratung gestattet. Die meisten Statistiken beziehen sich darauf und zeigen ein ziemlich einheitliches Ansteigen vom Beginn dieses Jahrhunderts an. Dieses Ansteigen nimmt nach den beiden Weltkriegen plötzlich zu, fällt dann wieder ab und variiert dann je nach den lokalen Gegebenheiten, speziell nach Gesetzesänderungen. Ein wichtiger Trend bei Gesetzesänderungen soll hier vermerkt werden. Die meisten Länder gestatten eine Scheidung, wenn dem Gericht in ausreichendem Maße bewiesen werden kann, daß ein Partner die gesetzlichen Erfordernisse des Ehevertrags verletzt hat, etwa durch böswilliges Verlassen, Grausamkeit oder Ehebruch. Gegenüber diesen traditionellen Eheverfehlungen steht die Auffassung vom

Zusammenbruch der Beziehung, eine Basis, die von der Schweiz, der Sowjetunion, Jugoslawien, Polen, Deutschland, einigen Staaten der USA, von den skandinavischen Ländern und seit Januar 1971 auch von England und Wales übernommen wurde, wo nun die irreparable Zerrüttung als einziger Scheidungsgrund anerkannt ist. Diesem Wandel liegt eine Eheauffassung zugrunde, die sich von der strengen Vertragsgrundlage, auf der die Partner schutzbedürftige Rechte und Pflichten haben, entfernt und die persönliche Beziehung in den Vordergrund stellt, deren Integrität vielmehr von der Fähigkeit der Gatten abhängt, auf die persönlichen Bedürfnisse des anderen einzugehen.

Nach internationaler Übung wird die Scheidungsrate – aus welchen Gründen immer – in Beziehung zu je tausend Köpfen der Bevölkerung gemessen. Um die Jahrhundertwende bewegten sich die Raten in europäischen Ländern und in den USA unter 0,25 pro tausend, und die nachfolgende Tabelle zeigt die gegenwärtige Situation. Der Trend ist zweifelsfrei steigend, dies mag jedoch zum Teil damit zu tun haben, daß heute eine andere Form der Aufhebung der Ehegemeinschaft, die formelle oder informelle Trennung von Tisch und Bett ohne die Möglichkeit der Wiederverheiratung, mehr und mehr außer Gebrauch kommt.

	1963	1968
Großbritannien	0,67	0,91
Belgien	0,56	0,63
Frankreich	0,63	0,72
Deutschland (BRD)	0,92	1,03
Luxemburg	0,38	0,61
Niederlande	0,49	0,64
Dänemark	1,38	1,56
Norwegen	0,67	0,80
Schweiz	0,82	0,91
Kanada	0,41	0,55
USSR	1,30	2,72
USA	2,27	2,91

Schließlich kann es eine Situation geben, in der die Partner einfach aufhören, ein eheliches Leben zu führen, ohne Verlassen, Trennung oder Scheidung. Sie leben einfach unter dem gleichen Dach und teilen die gleichen Annehmlichkeiten, jedoch ohne wirkliches Intimleben emotioneller oder physischer Art. Eine Ehe der blossen leeren Form also. Über diese Art von Verbindung wissen wir sehr wenig, was wiederum die Schwierigkeit erklärt, warum ein Gesamtbild von allen gescheiterten Ehen nur schwer zu erstellen ist.

Gibt es jedoch, selbst wenn es so ist, irgendwelche Daten, die die Größe des Problems verdeutlichen? Da der Autor zumeist seine Quellen aus Studien in Großbritannien und den USA bezieht, spiegeln die meisten Hinweise Verhältnisse dieser beiden Länder wider. Was England und Wales betrifft, so legt eine neuere Studie¹ nahe, daß das Gesamtbild ehelichen Scheiterns, alle Kategorien eingeschlossen, etwa ein Sechstel bis ein Viertel aller Ehen umfaßt. Ebenso zeigt eine gesamt-nationale Studie aus den USA², daß 1967 zur Zeit der Umfrage etwa 20% aller, die vor zwanzig Jahren ihre erste Ehe geschlossen hatten, inzwischen öfter als einmal geheiratet hatten. Wir haben es in diesen beiden Ländern daher mit einer Situation zu tun, in der eine von vier oder fünf Ehen geschieden werden dürfte, und das tatsächliche Bild von der ehelichen Zerrüttung ist gewiß noch kritischer, vermutlich in der Größenordnung von einer zu drei Ehen.

Beiträge der soziologischen Wissenschaften

Allgemeines

Die Beiträge der soziologischen Wissenschaften können in zwei Gruppen unterschieden werden, in allgemeine und spezielle. In diesem Abschnitt sollen die allgemeinen Beiträge hinsichtlich der äußeren und inneren Einflüsse, die den Zusammenhalt der Familie bedrohen, untersucht werden.

Unter den äußeren Faktoren ist als erster die Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz, die durch die industrielle Revolution ausgelöst wurde, zu nennen. Es ist zwar richtig, daß auch schon vor dem technischen Zeitalter einige Familienväter in Tätigkeiten fern von ihrem Zuhause, etwa auf See, den Lebensunterhalt verdienten, aber die überwältigende Mehrheit arbeitete auf dem Land, und die Wohnstätte der Familie mit ihrer unmittelbaren Umgebung war zugleich Produktionsstätte und Ort des Verbrauchs. Das Aufkommen der Fabrik holte zunächst die Männer und später auch die Frauen für längere Zeit aus ihrer Wohnstätte, und diese Trennung wurde zur ständigen Lebensweise für einen wesentlichen Teil der Gesellschaft.

Ein anderer Faktor, der zur Lockerung der Familienbande beitrug, ist der wachsende Einfluß des Staates durch die Übernahme von Verantwortung für Erziehung, Gesundheit, Altersfürsorge, Sorge für Behinderte, Arbeitsunfähige und zeitweise Bedürftige, wie etwa die Arbeitslosen. Der Grad der staatlichen Intervention ist

von Land zu Land verschieden. Aber vieles, was bisher in der Verantwortung der Großfamilie lag, wurde nun abgebaut, und dies verstärkte die Tendenz zur Lockerung der persönlichen Bindungen.

Diese verschiedenen Faktoren haben insgesamt aus der Großfamilie, in der verschiedene Generationen und verschiedene Verwandte in enger Beziehung zueinander zusammenlebten – selbst im gleichen Haus – die Kleinfamilie gemacht. Die Kleinfamilie besteht aus Eltern und Kindern, und wenn die Kinder erwachsen sind, bleiben die Eltern allein zurück. Von der Kleinfamilie nimmt man daher an, daß sie isoliert ist, zur Gänze oder doch wenigstens im Falle des Familienerhalters höchst mobil, imstande, der industriellen Entwicklung von einem Landesteil zum anderen oder sogar in ein anderes Land zu folgen, was die Bindungen an die Gemeinschaft und auch die Unterstützung durch sie erschwert. Einige dieser Punkte mögen wohl übertrieben sein, denn was einst die physische Nähe gab, ersetzen heute Telefon und Auto.

Zu diesen äußeren Faktoren kamen gleichzeitig innere dazu, die einen ähnlich bedeutsamen Einfluß ausübten. Die auffälligsten sind vielleicht die der modernen Medizin. Die durchschnittliche Lebenserwartung hat in England seit der Jahrhundertwende um etwa zwanzig Jahre zugenommen, und viele Ehen, die ehemals durch Tod beendet worden wären, haben nun Aussicht, sich bis zur völligen Zerrüttung hinzuziehen. Darüber hinaus wird diese verlängerte Dauer der Ehe – sie kann heute in den entwickelten Ländern, in denen das Eheschließungsalter herabgesetzt ist, bis an die fünfzig Jahre betragen – nicht mehr durch die bindende und stabilisierende Anwesenheit von Kindern gestützt. Heute ist die Durchschnittsfamilie aus mehreren Gründen, wie etwa die dramatische Senkung der Kindersterblichkeit, d. h. Tod in den ersten Lebensjahren oder Totgeburten, oder das große Angebot an verschiedenen Möglichkeiten der Geburtenkontrolle, viel kleiner geworden. Dies gibt vornehmlich der Frau viel Zeit für andere Tätigkeiten und beschert den Gatten darüber hinaus nach dem Ausscheiden der Kinder aus der Familie eine weitere ausgedehnte Ehephase von zwanzig Jahren oder mehr, in der sie wie zu Beginn wieder nur zu zweit sind.

All diese äußeren und inneren Veränderungen konzentrieren das Augenmerk unausweichlich auf die Beziehung zwischen Gatten und Gattin, deren Bedeutung noch ausgedehnt und intensiviert wurde, da sich gleichzeitig ein anderer einzigartiger

Wandel vollzieht, nämlich die Emanzipation der Frau. Dies ist ein Vorgang, dessen Ausmaße kein historisches Vorbild haben, und er wird zweifellos auch die Einrichtung der Ehe revolutionieren.

So existieren nun zwei Formen der Ehe in einer Vielfalt von Mischformen nebeneinander. In der ersten hat der Mann die Rolle des Familienerhalters und Oberhauptes und die Frau die der Kindergebärende, der Hausfrau und des emotionalen Zentrums der Familie. Dieser Typ der Ehe war vor allem auf die Erfüllung dieser Pflichten und Verantwortungen konzentriert. Die zweite betont die Qualität der personalen Beziehungen zwischen den Gatten, schätzt Empfindungen, Gefühle und die Befriedigung vitaler Bedürfnisse und ist weniger an der Erfüllung bestimmter Rollenerwartungen interessiert als vielmehr an der Realisierung aller Möglichkeiten des Paares auf der Grundlage der Gleichheit.

Die vielleicht wichtigste Herausforderung an die Ehe der Zukunft ist die Frage, wie Männer und Frauen auf die Erfüllung solch hoher Ansprüche in der monogamen Ehe vorbereitet werden können, eine Herausforderung, auf die die Christenheit vorrangig eingehen sollte.

Spezielles

Über diese allgemeinen Überlegungen hinaus, die von Land zu Land und innerhalb eines Landes zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft unterschiedlich ausfallen werden, wurden gewisse soziale Faktoren eingehender erforscht.

Verschiedene amerikanische und britische Studien haben gezeigt, daß das Eheschließungsalter für den Erfolg der Ehe von ausschlaggebender Bedeutung ist.³ Statistisch erweisen sich Ehen, die vor Erreichung des zwanzigsten Lebensjahres geschlossen werden, als verletzlicher denn Ehen, die später geschlossen werden, außer sie werden weit jenseits des in den meisten entwickelten Ländern üblichen Heiratsdurchschnittsalters in den frühen Zwanzigerjahren geschlossen.

Ein anderer mit ziemlicher Genauigkeit nachweisbarer Faktor, der das Ergebnis der Ehe ungünstig beeinflusst, ist eine voreheliche oder eine frühe eheliche Schwangerschaft. Eine frühe Eheschließung zusammen mit einer vorehelichen Schwangerschaft bildet eine schwere Belastung für den Fortbestand dieser Ehe.⁴

Neben Alter und Schwangerschaft führen viele Studien auch an, daß Ehen viel eher die Chance haben, zu gelingen, wenn die Partner gemeinsame Werteinstellungen, Haltungen und Meinungen

haben, die ihren Ursprung in der gleichen Herkunft aus der gleichen sozialen Schicht, dem gleichen Bildungsniveau, der gleichen Religion, Rasse und ethnischen Gruppe haben. Mischehen vergrößern insgesamt das Risiko, und dies zeigen auch die verschiedenen Studien.⁵ In den amerikanischen Studien zeigt sich, daß die Beständigkeit einer Ehe in dem Maß zunimmt, in dem die Stellung in der Gesellschaft steigt, in dem Einkommen und Ausbildungszeit steigen und der Bildungsgang nicht abgebrochen wurde. Eine Erklärung für die größere Stabilität von Ehen in den oberen Klassen ist die, daß ein Paar, das gesellschaftlich und wirtschaftlich mehr investiert hat, durch eine Scheidung auch mehr zu verlieren hat.

Man sollte nicht vergessen, daß all diese Einsichten sich auf statistische Wahrscheinlichkeiten gründen. Mit anderen Worten: es kann von keiner einzigen individuellen Ehe die gegenteilige Erwartung vorausgesagt werden. Die Tatsachen zeigen vielmehr, daß solche Ehen insgesamt ein höheres Risiko enthalten, und sie sollten daher in Ländern, die Ehen fördern möchten, zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine höchstmögliche Unterstützung erhalten.

Beiträge der psychologischen Wissenschaften

Man darf nicht übersehen, daß trotz der Tatsache, daß der größte Teil zerbrochener Ehen auf psychologische Gründe zurückzuführen ist, es noch kaum Informationen darüber oder eine annehmbare Theorie über die Wirkweise solcher Faktoren gibt. Einige der bedeutendsten sollen kurz betrachtet werden, und es soll sodann aufgrund der persönlichen Untersuchungen des Autors ein ausführlicherer Überblick gegeben werden.

Ähnliches und einander Ergänzendes

Nach den umfangreichen amerikanischen Studien, die zeigen, daß trotz des Wegfalls elterlicher Einmischung sich auch heute noch vorwiegend junge Menschen gleichen Alters, gleicher sozialer Herkunft, Erziehung, Rasse, Intelligenz und Religion ineinander verlieben,⁶ ergibt sich ferner, daß dieses Prinzip der Ähnlichkeit oder Homogamie sich auch auf die psychologischen Faktoren der Persönlichkeit bezieht. Wenn dies stimmt, dann bedeutet dies, daß stabile Persönlichkeiten wiederum ähnlich stabile Charaktere anziehen und daß instabile oder neurotische Personen wiederum jemanden wählen, der ihnen ähnlich ist, sodaß diese Ehe von Anfang an riskant ist. Auf Grund dieser Theorie wurden glücklich und unglücklich ver-

heirateten Paaren die folgenden Charakteristika zugeordnet:

<i>Glücklich verheiratete</i>	<i>Unglücklich verheiratete</i>
Emotionell beständig	Emotionell unbeständig
Rücksichtsvoll gegenüber anderen	Kritisch gegenüber anderen
Nachgiebig	Beherrschend
Kommunikativ	Isoliert
Selbstsicher	Mangel an Selbstvertrauen
Emotionell abhängig	Emotionell selbstgenügsam

Ausreichende klinische Evidenz spricht dafür, daß diese Theorie Wahres enthält, aber andere Untersuchungen in Großbritannien bestätigen sie nicht völlig. So fand sich in diesen Untersuchungen kein Beweis dafür, daß der Grad der Neurose der beiden Gatten schon zu Beginn der Ehe einander entspricht, sondern daß im Lauf der Zeit die Frau eines neurotischen Mannes ihm auf Grund der Interaktion ähnlich wird, nach der auch ihr Leben mehr und mehr eingeschränkt wird, isoliert von Freunden und geselligen Aktivitäten und auf die Bedürfnisse des Gatten konzentriert.⁷

Noch ein anderer Gesichtspunkt steht dieser Theorie der Ähnlichkeit entgegen und deutet eher in Richtung einer Theorie der Komplementarität, daß nämlich Partner durchaus vom gleichen sozialen Rahmen angezogen werden, daß sie jedoch letztlich im Partner Qualitäten entdecken, die ihnen fehlen und durch die sie sich ergänzt fühlen.⁸ Jeder kennt Verbindungen, in denen ein Partner beispielsweise viel beherrschender ist als der andere, der vielleicht schüchtern, ruhiger und weniger extrovertiert ist. Solche Verbindungen gibt es zweifellos, und es soll später noch auf sie Bezug genommen werden.

Psychoanalytische Definitionen

Es gibt zwar noch keine psychoanalytischen Definitionen der Theorie des Scheiterns von Ehen, aber die Beiträge der dynamischen Psychologie werfen klärendes Licht auf den Gegenstand. Die beste Weise, ein kompliziertes Thema zu beschreiben ist, die Ehe als die zweite totale Intimgemeinschaft im Leben neben der einzigen anderen, nämlich der Eltern-Kind-Beziehung zu betrachten. Wenn dieser zweiten Intimgemeinschaft die Entfaltung der Intimität emotioneller Nähe gestattet wird, wie es in den westlichen Gesellschaften mehr und mehr üblich ist, im Gegensatz zum strikten

Rollenverhalten in der Vergangenheit, so wird diese zweite Intimgemeinschaft ähnlichen emotionalen Schwierigkeiten und Versagungen ausgesetzt sein, wie die erste in der Kindheit. Nach dieser Beschreibung ist das Paar eine Zweierheit, deren Leben auf der Grundlage physischer Bedürfnisse, sozialer und kultureller Anforderungen gelebt wird, darüber hinaus aber antwortet jeder dem anderen mit Gefühlen, die er in der Vergangenheit, üblicherweise gegenüber einem Elternteil empfunden hat. Auf diese Weise erleben sie die Erfahrungen der Kindheit in der Ehe ein zweites Mal.

Wenn die Kindheit besonders entsagungsvoll oder gestört war, dann erwartet der betreffende Gatte vom andern unbewusst nicht nur das Verhalten eines Ehemannes oder einer Ehefrau, sondern darüber hinaus die Entschädigung für früher versagte Liebe. Die *Objektbeziehungstheorie* – dies ist die technische Bezeichnung für die hier angesprochene Theorie der menschlichen Persönlichkeit – hat vieles früher Unverständliche erhellt, indem sie zeigt, daß den Frustrationen und Feindseligkeiten, die ein Partner gegenüber dem anderen empfindet, nicht auf rationale Weise durch den üblichen ehelichen Austausch begegnet werden kann. Dieser befriedigt zwar augenscheinlich physische und soziale Bedürfnisse, jedoch nicht die emotionalen Nöte, die aus der Vergangenheit stammen und durch die zweite Intimgemeinschaft wieder neu aufgerührt werden.

Geisteskrankheit und ernsthafte Störungen der Persönlichkeit

Von jeder speziellen Theorie abgesehen gibt es gewisse Merkmale der Persönlichkeit und der Geisteskrankheit, die zweifellos in hohem Maß am Scheitern einer Ehe Anteil haben. Ein wichtiger Persönlichkeitsdefekt ist die Psychopathie. Der Name ist nicht so wichtig als vielmehr die damit verbundenen Merkmale. Im Allgemeinen hat ein solcher Mensch eine sehr niedrige Frustrationstoleranzgrenze und reagiert mit einem übertrieben aggressiven Verhalten auf Frustrationen. Diese Empfindlichkeit ist oft der Spiegel großer persönlicher Unsicherheit, sodaß jedes Wort und jede Handlung, die eine Kritik an solch einem Menschen bedeutet, eine massiv feindliche Antwort und Vergeltung hervorruft. In Verbindung mit diesem aggressiven Verhalten tritt eine Übel-launigkeit auf, die solche Menschen häufig in depressive und ängstliche Stimmungen versetzt.

Dies alles macht sie blind für die Bedürfnisse anderer, unempfindlich in ihrem Umgang und unverläßlich in ihren Beziehungen, in ihrer Arbeitsauf-fassung, in Hinblick auf Aufrichtigkeit und Gerechtigkeits-sinn. Die Merkmale der Aggressivität, der Intoleranz, Selbstsüchtigkeit und der Gefühls-kälte machen sie zu armseligen Partnern.

Eine andere Variante einer solchen Persönlichkeit ist ihr Gegenteil, kühl, zurückhaltend, reserviert, wenig Gefühle zeigend, unfähig, Nähe zu ertragen, voll Argwohn und Mißtrauen gegenüber anderen. Manchmal werden solche Menschen in der Folge schizophoren, eine Voraussetzung, unter der Ehen öfter zerbrechen, als daß sie auf-rechterhalten werden können.⁹

Die dritte und einleuchtende Gefahr für die Persönlichkeit ist ein hoher Grad von Homosexualität, nicht hoch genug, um den betreffenden überhaupt von der Ehe abzuhalten, wo aber doch bald nach der Eheschließung oder später die homo-sexuellen Neigungen die Oberhand behalten.

Die vierte Gefahr ist der Alkoholismus, der in fortgeschrittenem Stadium sich äußerst schädlich auf den Bestand der Ehe auswirken kann.

Lebenszyklen und Zerbrechen der Ehe

Ein anderer Gesichtspunkt, der dem Autor sehr nützlich erscheint, und der im folgenden erörtert werden soll, ist die Betrachtung der Ehe und ihrer Schwierigkeiten in den verschiedenen Phasen des Eheablaufs.¹⁰ Man kann diesen Eheablauf auf verschiedene Weise unterteilen. Jedenfalls aber kann man drei Perioden zu den derzeitigen Formen gescheiterter Ehen in Beziehung setzen. Die erste, die frühe Phase umfaßt etwa die ersten fünf Ehejahre, an deren Ende die Durchschnittspaare das Alter der späten Zwanziger- oder frühen Dreißigerjahre erreichen. Die zweite Phase umfaßt etwa die Zeit zwischen dreißig und fünfzig Jahren, innerhalb derer die Kinder die Familie verlassen, und die dritte Phase reicht bis zum Tod eines Partners, nach Aussage der Statistik meist des Mannes, da die Lebenserwartung der Frauen höher ist.

Frühe Phase

Die verbreitetsten Probleme dieser Phase beziehen sich auf die Fähigkeit, überhaupt eine Beziehung zu begründen.

Die erste und offenkundigste Schwierigkeit besteht in sexuellen Hemmungen. Bis vor kurzem wurde dieses Problem als ein ausschließlich den Mann betreffendes verstanden. Neue Studien zei-

gen jedoch, daß es ein gemeinsames Problem des Paares ist. Häufig heiratet eine ängstliche, empfindliche Frau, die sich vor dem Geschlechtsverkehr fürchtet, einen scheuen, sexuell anspruchslosen Mann, der eine sanfte, nicht-herrische Persönlichkeit ist. Oft zeigt ein solches Paar ein mustergültiges voreheliches moralisches Verhalten, indem es sexuelle Versuchungen meidet und dieses Ausweichen vor Sexuellem auch in der Ehe fortsetzt. Dies heißt mit einem terminus technicus «heimliches Einverständnis», also ein unbewusstes Übereinstimmen der emotionellen Ängste des Mädchens mit der unbewussten emotionellen Einstellung des Gatten; ihre Ängste werden von seiner sanften, anspruchslosen sexuellen Einstellung erwidert. Das Paar mag vor sich selbst und vor anderen alle möglichen Ausreden gebrauchen, aber früher oder später wird die dadurch aufgestaute Spannung einen oder beide Partner soweit bringen, daß sie das Problem lösen wollen, was heute wesentlich leichter ist als früher, vorausgesetzt, daß beide Partner einen Erfolg wünschen.

Die zweite Schwierigkeit ist ihrer Natur nach ebenfalls psychologisch. Man kann die Entwicklung der Persönlichkeit so sehen, daß sie mit der engen Bindung an die Mutter beginnt, der eine schrittweise Trennung folgt, die die Entstehung einer jungen Persönlichkeit erlaubt, die fähig wird, als Erwachsener ihr Leben ohne die Eltern zu führen. Der Heranwachsende braucht einige Jahre, um seine eigene Identität zu klären und ist dann bereit, zu heiraten. Dies gilt jedenfalls für die große Mehrheit von Männern und Frauen, aber für einige ist dieser Prozess der Ablösung und der Bildung einer getrennten Identität äußerst schwierig. Solch ein Mensch bleibt, um zu überleben, stark von seinen Eltern abhängig, und sobald er heiratet, ist er zutiefst gespalten hinsichtlich der Frage, wo nun seine Sicherheit und seine Erfüllung liegen. Von physischen, sozialen und emotionellen Bedürfnissen getrieben sucht er die Liebe des Gatten und blickt zugleich zurück auf Eltern und Elternhaus. Diese Unsicherheit wird zum ernstesten Problem, wenn der Gatte sich als unverlässlich und unbeständig erweist und ihm nicht genug Zeit widmet oder zuviele Ansprüche stellt.

Meist trägt die Frau in dieser Situation das größere Risiko, denn sie gibt die vertraute Unterstützung des Elternhauses und des Berufs auf, während der Mann jedenfalls beruflich kaum eine Unterbrechung erlebt. Die gewichtigste Belastung für die Frau ist das Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit, und die wichtigste Person, um diese

Empfindungen zu kompensieren, ist der Gatte. Die meisten Männer entsprechen zwar dieser Erwartung, aber einige, die von der Angst, sich beruflich als erfolgreich zu erweisen, besessen sind, stellen ihre Arbeit über ihre Frau, und diese Belastung ist zuviel für sie.

Eine andere Variante ist die Unfähigkeit des Ehemannes, für seine Frau Zeit und Sorge aufzuwenden, weil er sich als Ergebnis seiner Einstellung von den Forderungen seiner Frau eingefangen und überwältigt vorkommt, und darum sucht er verzweifelt seine Freiheit und Unabhängigkeit im Umgang mit seinen männlichen Freunden oder im Alleinsein.

Eine weitere Variante besteht darin, daß ein Paar verzweifelt aus der Abhängigkeit von den eigenen Eltern zu entkommen sucht und dann im Austausch für die elterliche Unterstützung die Stärke und emotionelle Unterstützung des Partners braucht. Wenn diese nicht vorhanden sind, wenn der Mann oder die Frau nicht den nötigen Halt geben können, so kann die Spannung zwischen dem Drang, in die Sicherheit des Elternhauses zurückzukehren oder die persönliche Unabhängigkeit zu erlangen, den Erfolg der Ehe entscheidend beeinträchtigen.

In allen diesen Situationen kann die Belastung physische oder psychologische Symptome der Ermüdung, Reizbarkeit, körperlicher Schmerzen und Beschwerden zur Folge haben, die die Situation noch verschärfen, vor allem dann, wenn die Frau schließlich die geschlechtliche Vereinigung verweigert.

Der Ausgang dieser frühen Phase hängt weitgehend vom Verhalten der Eltern ab. Wenn die Eltern, speziell die Mutter, das Kind aus eigensüchtigen Gründen zurückhaben wollen und gegen die Ehe eingestellt sind, wird ihre Einmischung die Differenzen des jungen Paares nur vergrößern und den völligen Bruch fördern. Wenn die Eltern klug sind und es vermeiden, Partei zu ergreifen, sondern sich vermittelnd verhalten, so ist der zu erwartende Ausgang günstiger.

Eine andere häufige Erscheinung in dieser frühen Phase ist eine depressive Phase der Frau nach einer Geburt. Diese läßt sie erschöpft, reizbar, mit Schlafstörungen zurück und ohne sexuelle Wünsche. Solche Depressionen können lange anhalten, manchmal Monate und Jahre, und können eine zerbrechliche Gemeinschaft total beenden, da die Frau sogut wie keine Kraft hat, um Mutter und Gattin zu sein. Hier ist eine Hilfe zu ihrer Entlastung dringend nötig.

Diese psychologischen Probleme werden oft schwerer als solche erkannt und die tiefliegenden emotionalen Probleme werden oft als Probleme des Geldes, der Wohnung oder der Lebensumstände mißdeutet, vor allem wenn das junge Paar mit einem Elternpaar zusammenlebt.

Die Statistiken zeigen, daß ein hoher Anteil, nämlich vierzig Prozent des Scheiterns von Ehen in den ersten drei Ehejahren geschieht, auch wenn die tatsächliche Auflösung viel später eintritt und darum ist die Erkennung und die Hilfeleistung in dieser Phase von höchster Wichtigkeit.

Die mittlere Phase

Dies sind die Jahre, in denen die Kinder heranwachsen, der Gatte beruflich aufsteigt und die Frau wieder in den Arbeitsprozeß zurückkehrt, wenn die Kinder groß genug sind. Es sind dies auch die Jahre, in denen spezielle Formen von Ehezerrüttung auftreten, von denen eine besonders stark scheidungsanfällig macht.

Meist wird nur der letzte Akt des Geschehens sichtbar, wenn ein Partner, gewöhnlich die Frau aber manchmal auch der Ehemann, tatsächlich zum Rechtsanwalt oder zum Scheidungsrichter geht und zur Scheidung entschlossen ist. Jedesmal verweist dann der Klagende auf den Partner, etwa den Ehemann, von dem sie meint, ihn nicht länger zu lieben, ob sie nun mit ihm in Streit ist oder auch nicht, immer ist sie absolut sicher, daß er nicht länger ihr Ehemann sein kann und kein Bitten und keine Zärtlichkeit können ihren Entschluß ändern. Wie ist das zu erklären?

Hier muß man sich erinnern, daß bei der Anziehung auf Grund der Komplementarität ein Partner der beherrschende, starke, entschiedene ist und der andere der eher unterwürfige, passive, abhängige. Die Mehrheit dieser Verbindungen entspricht auf Dauer den persönlichen Bedürfnissen der Partner, aber in einzelnen Fällen gewinnt der scheue, ruhige und unsichere Partner schrittweise Selbstvertrauen und reift bis zu einem Punkt, an dem die Beziehung sich entweder ändern muß oder eben keine Chance des Fortbestandes mehr hat. Dieses Wachstum ist langsam, kaum merkbar und kann erst nach Jahren klar erkannt werden. Es kann jedoch die Frau nach und nach den Wunsch äußern, aktiver zu werden, sie kann die Initiative ergreifen bei der Entscheidung, welche Arbeit sie ausüben möchte, sie kann sich entscheiden, das Autofahren zu lernen, Tages- oder Abendkurse zu besuchen, ihren eigenen Interessen nachzugehen, sie kann anfangen, nach dem Einkom-

men ihres Mannes und der Art der Verwendung zu fragen, sie möchte bei der Bestimmung des gemeinsamen Ferienortes mitreden und so weiter. Mit anderen Worten: die Frau möchte stärker als Person mit eigenen Rechten behandelt werden, sie möchte ebensoviel Einfluß wie der Mann haben und einen ähnlichen Beitrag zum gemeinsamen Leben leisten. Wenn der Mann dies versteht (oder die Frau, wenn die Entwicklung andersherum läuft), so kann die Beziehung sich wieder mit neuem Leben füllen. Wenn nicht, so werden sich in wachsendem Maß Auseinandersetzungen, Streit und Spannungen aufbauen. Die Frau fühlt sich mehr und mehr in der Falle, wie eine Gefangene, und der Mann, der ihr zehn, fünfzehn Jahre das Gefühl, geliebt und geborgen zu sein, gegeben hat, ist in ihren Augen der Kerkermeister. Die Feindseligkeit überträgt sich auf ihr sexuelles Leben, aus dem sie sich aus Rache immer mehr zurückzieht, und schließlich ist die Ehe am Ende. An diesem Punkt begegnet sie vielleicht einem anderen Menschen, der sie so behandelt, wie sie es wünscht und wie es ihrer augenblicklichen persönlichen Entwicklung entspricht, und dann kommt es zum Ehebruch. So verweist der Ehebruch oft als Symptom auf einen Mangel oder Defekt der Ehe und kann, wenn er als ein Warnsignal verstanden wird, immer noch als Stimulus für die Verbesserung der Beziehung dienen. Wenn nicht, so bricht die Ehe unvermeidlich zusammen.

Die dritte Phase

Wenn die Kinder das Elternhaus verlassen, dann lebt das Paar noch eine gemeinsame Lebensspanne, die zwanzig Jahre und länger dauern kann. In dieser Periode gibt es zwei Weisen der Zerrüttung. Die erste und üblichste enthüllt, daß die Gatten, sobald die Kinder aus dem Haus sind, nichts gemeinsam haben, und es zeigt sich rückblickend, daß das einzige Gemeinsame die Kinder waren, deren Weggang die Leere enthüllt, die schon immer da war. Gatten, die ihr Leben hauptsächlich in ihrem Beruf gelebt haben, die enge persönliche Beziehungen mühsam finden oder viel Zeit auf Reisen verbracht haben oder oft lange von Zuhause weg waren, finden sich häufig in dieser Kategorie von gestörten Ehen. Vor allem Frauen, deren emotionelles Leben hauptsächlich auf die Kinder ausgerichtet war.

Zweitens kann der Ehegatte in dieser späten Phase mit einer anderen Frau fortgehen, die gewöhnlich jünger als er selbst ist. Eine genaue Studie solcher Fälle zeigt oft, daß eine späte Reife der

Gefühle eingetreten ist und der weggehende Gatte (und manchmal auch die Gattin) nun endlich ein emotionelles Leben führen will, das die meisten Menschen schon in der ersten Hälfte ihres Lebens kennenlernen.

Scheitern von Ehen – Anwendungen für die Kirche

Wenn, wie der Autor meint, das Sakrament der Ehe eines der wichtigsten Sakramente werden muß, wenn das christliche Leben erneuert werden soll, dann muß von nun an die Kirche die Theologie der Ehe und des Familienlebens vorrangig behandeln. Die Herausforderung ist massiv, denn die bürgerliche Ehe ist gerade jetzt auf dem Höhepunkt einer totalen Umformung, und die Theologie der Ehe ist durch fünfhundert Jahre vernachlässigt worden.

Die Herausforderung besteht in den folgenden entscheidenden Punkten. Eine Theologie, die sich hauptsächlich mit der Legalität des Eheabschlusses und dem ersten physischen Vollzug beschäftigte, ist der Wirklichkeit der Ehe, die eine fünfzig Jahre oder mehr umfassende Beziehung ist, total unangemessen.¹¹ Die Theologie der Ehe hat diese säkulare Wirklichkeit zu bedenken, in der die Stabilität der Ehe von der Fähigkeit der Gatten abhängt, die grundlegenden physischen, emotionalen, sexuellen und geistigen Bedürfnisse des anderen durch mehrere Jahrzehnte hindurch zu befriedigen, während der ihre Persönlichkeit sich wandelt.

¹ Robert Chester, *Contemporary Trends in the Stability of English Marriage: The Journal of Biosocial Science* 3 (1971) 389.

² Paul C. Glick, A. J. Norton, *The Frequency, Duration and Probability of Marriage and Divorce: The Journal of Marriage and Family* 33 (1971) 307–317.

³ Jacob Dominian, *Marital Breakdown* (London 1968) Kap. 15.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd. Kap 3.

⁶ Ernest W. Burgess, Paul Wallin, *Engagement and Marriage* (Philadelphia 1953) 205.

⁷ Norman Kreitman, Joyce Collins, Barbara Nelson, Jane Troop, *Neurosis and Marital Interaction: The British Journal of Psychiatry* 117 (1970) 33–46, 47–58.

⁸ Robert F. Winch, *Mate Selection. A Study of Complementary Needs* (New York 1958).

⁹ C. B. Stevens, *Marriage and Fertility of Women Suffering from Schizophrenia or Affective Disorders* (Oxford 1969).

¹⁰ Jacob Dominian, *Marital Pathology. A Review: The Postgraduate Medical Journal* 48 (1972) 517.

Praktisch muß die Kirche sich auf zwei Gebiete konzentrieren. Das erste sind neue Überlegungen über die Bedeutung des Vollzugs im Sinne der emotionalen Fähigkeit zweier Menschen, ihrem Versprechen, das sie sich zu Anfang der Ehe geben, greifbaren Ausdruck zu verleihen.¹² Ein solches Versprechen ist mehr als ein bloßes intellektuelles Sich-einlassen, es ist Ausdruck der ganzen Person, und darum muß die Integrität der Ehe zunehmend unter dem Gesichtspunkt der Fähigkeit von Menschen gesehen werden, diesem Versprechen, das sie am Beginn der Ehe austauschen, während ihrer ganzen Dauer Ausdruck zu geben, denn das Wesen der Ehe liegt in ihrem Charakter als lebenslange Beziehung. Zweitens, wenn die Ehe hauptsächlich als Beziehung verstanden wird, dann muß sie von der Seelsorge und der Gemeinde durch eine entsprechende Liturgie und ein entsprechendes Gebetsleben betreut und unterstützt werden, die ihren wechselnden Eigenheiten durch die verschiedenen Phasen hindurch Rechnung tragen. Dem Paar muß geholfen werden, seine wechselnden Bedürfnisse zu verstehen, und seelsorgliche Aktivitäten im Sinne von Familiengruppen, Diskussion, Vorbereitung und fortgesetzter ehelicher Bildung, die von einem umfassenden Eheberatungsdienst wie dem Catholic Marriage Advisory Service in Großbritannien und Irland getragen werden, werden bald ebensoviel, wenn nicht größere Bedeutung erlangen, als die katholischen Schulen in den letzten hundert Jahren.

¹¹ Ders., *Christian Marriage. The Challenge of Change* (London 1967). Ders., *The Nature of Marriage in the Future of Christian Marriage* (London 1969).

¹² Ders., *The Christian Response to Marital Breakdown: The Ampleforth Journal* 73 (1968) 3–13.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JACOB DOMINIAN

geboren 1929 in Athen. Nachdem er zunächst in Indien lebte, schloss er seine Studien in England ab, wo er nun lebt. 1955 promovierte er an der Universität Cambridge in Medizin, ist Chefarzt für Psychiatrie am Central Middlesex Hospital, Park Royal, London. Er ist medizinischer Berater des Catholic Marriage Advisory Council und war Konsultor der Anglikanischen Ehekommission (Ehescheidung und Kirche). Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Er veröffentlichte Zeitschriftenbeiträge und mehrere Bücher.